

# Gitarrenunterricht gestern und heute

2



## Dieter Kreidler

Wenn ich an die Anfänge meiner pädagogischen Arbeit in den späten 1960er und den frühen 1970er Jahren mit Kindern und Jugendlichen an der Jugendmusikschule in Düsseldorf zurückdenke, dann laufen viele Bilder in meinem Gedächtnis zusammen.

Es war damals wie heute durchaus üblich, dass man sich schon während des Studiums ein Zubrot durch eine Lehrtätigkeit als Honorarkraft verdiente, wenngleich ich meine künstlerisch-pädagogischen Kompetenzen für diese verantwortungsvolle Aufgabe aus heutiger Sicht nicht als umfassend einstufen würde.

So fuhr ich also jeden Dienstag in das Schulgebäude einer allgemeinbildenden Schule, wo am Nachmittag der Unterricht der Musikschule stattfand. Der Unterricht war zunächst und überwiegend als Einzelunterricht definiert, aber allmählich bekam ich auch 3-er und 4-er Gruppen zugewiesen.

Ausgestattet mit einem Paket aus methodisch-didaktischen Vorgaben aus der Fachdidaktik und dem ersten Lehrplan Gitarre machte ich mich mit großer Freude an die Arbeit.

Zum allgemeinen Unterrichtsprozedere gehörte selbstverständlich eine einführende Veranstaltung, die sich an Schüler und Eltern richtete.

Hier konnte ich durch praktische Demonstration mit dem Instrument die mitunter gegensätzlichen musikalischen Erwartungen auflösen und auf der Basis meiner „Lehrplantreue“ auch klarstellen, was die Kinder nicht lernen würden. Hierzu gehörte eine allzu frühe Einbeziehung der Liedbegleitung (schrumm-schrumm-Gitarre) und allzu komplexe akkordbezogene Klischees aus der Unterhaltungsmusik.

Ich wollte schließlich meine Kinder musikalisch umfassend bilden!

So selbstverständlich wie zu einem guten Instrument der Notenständer und die Fußbank gehören, so selbstverständlich war auch damals ein kleines Oktavheft, in das die Hausaufgaben geschrieben wurden. Gegen Vorlage des

Heftes in der darauf folgenden Woche konnte ich so die Aufgaben abrufen und Übungen und Stücke im Unterricht wiederholen. Mit der Unterschrift der Eltern hatte ich sogar einen lückenlosen Nachweis der Übezeiten pro Tag. Heute kann man über dieses Verfahren sicher nur noch ein mildes Lächeln ernten.

Die Literatur orientierte sich überwiegend an Stücken aus der Renaissance, der Klassik und allenfalls schon mal ein polyphones Stück aus dem Barock. Diese damals noch geringe und auch recht einseitige Auswahl an Stücken wurde von den Schülern (weil nicht anders gewohnt) mehr oder weniger lustvoll angenommen.

Man legte viel Wert auf die handwerkliche und instrumentaltechnische Entwicklung der Schüler, was durchaus positive Effekte hatte, auch dank der Übezeitkontrollen.

In der Präambel (sie galt für alle Lehrpläne) zum Lehrplanwerk (1969)<sup>1</sup> heißt es:

Der methodische Weg im Unterricht umfasst:

- a) Grundtechnik (das Handwerkliche)
- b) Angewandte Technik
- c) Das Musikalisch-Künstlerische (vom ersten Musizieren an)

Damit wurden dann auch Stücke mal „fertig“ und dies konnte bei einem Vorspiel unter Beweis gestellt werden.

Mit der Zeit erkannte ich jedoch, dass die methodischen Alternativen und die Literatur nicht mehr dem Zeitgeist entsprachen – insbesondere bei den sich wandelnden Hörerwartungen.

So beschloss ich, teilweise eigene Stücke, bekannte populäre Stücke und Melodien (z.B. Blues-Melodien)<sup>2</sup> zu bearbeiten und in der gewohnten Notationsnomenklatur für die klassische Gitarre bereitzustellen. Der Erfolg war durchschlagend und so entstand über die vielen Jahre eine beachtliche Edition.

Die Gratwanderung zwischen einer gediegenen und instrumentaltechnisch sauberen Spielweise und den nun geweckten „Ausflügen in die populäre

Literatur“ war für viele Kollegen ein Schritt in methodisch-didaktisches Neuland.

So folgten auch schon damals zahlreiche Workshops, in denen ich diese pädagogische Gratwanderung durch praxisnahe Handreichungen für die Lehrer unterrichtstauglich machte.

Mein selbst auferlegtes didaktisches Ziel, nämlich die kleinen Lernschritte, verfolgte ich akribisch, um nicht in den Geruch zu kommen, hier würden unter dem Deckmäntelchen eines pädagogischen Feigenblatts ausschließlich populäre Stücke angeboten. Von Pop-Musik im eigentlichen Sinne sprach man noch nicht.

### Und wie ging es weiter?

Nach der Erstversorgung der Musikhochschulen und Konservatorien mit Professuren für Gitarre in den 1970er Jahren wurden erhebliche Anstrengungen der jungen akademischen Generation unternommen um neben dem Ausbau des Literaturangebotes (Quellenstudium) das Instrumentalstudium Gitarre mit Blick auf eine curriculare Entwicklung der didaktischen Grundlagen voranzutreiben.

Parallel dazu vollzog sich der rasante Aus- und Aufbau von Musikschulen in Deutschland und die Entwicklung der Studiengänge Allgemeine Musikerziehung (AME) und Elementare Musikpädagogik (EMP).

1973 erhielt ich den Ruf zunächst als Dozent, ab 1975 als Professor für Gitarre an die Musikhochschule in Wuppertal (heutiger Standort der Hochschule für Musik und Tanz Köln). Meine dortige Arbeit mit den Musikstudierenden inspirierte mich zum Verfassen meiner ersten Gitarrenschule in zwei Bänden<sup>3</sup>.

Damit wollte ich ein modernes Unterrichtswerk schaffen, dessen Grundlagen u.a. auf folgenden Überlegungen aufbauten:

- nachvollziehbare Systematik der Kernlernschritte von der Ein- zur Mehrstimmigkeit



- einsetzbar für den Einzel- und den aufkeimenden Gruppenunterricht
- Spielmaterial in stilistischer Offenheit

Viele junge und gut ausgebildete GitarrenlehrerInnen konnten nach dem Studium im sicheren Hafen einer Festanstellung ihre Erfüllung finden. Darüber hinaus gelang auch so manchem Laienmusiker über die Nachqualifizierung durch einen berufs begleitenden Lehrgang (z.B. an der Bundesakademie in Trossingen) der Sprung in die Musikschulen.

Es gab eine Fülle von Maßnahmen zur Fort- und Weiterbildung an den Landes- und Bundesakademien, es wurden die Lehrgangs- und Prüfungsordnungen der Laienmusikverbände novelliert, der Markt für Gitarrenliteratur ist nahezu explodiert und das Nebeneinander von klassischer und E-Gitarre im Unterricht gehörte allmählich zum Unterrichtsalltag.

Damit wurde das Anforderungsprofil für angehende Gitarrenlehrer immer differenzierter und die Prüfungsprogramme bei Diplomen erhielten eine deutliche stilistische Erweiterung.

Immer häufiger fanden Kompositionen der Neuen und der Neuesten Musik für Gitarre, die Musik von A. Piazzolla und/oder Flamenco-Stücke Eingang in die Prüfungsprogramme und das Image der Gitarre wuchs auch im Kreise der Dozentenkollegen und Komponisten.

Kurzum: Die Gitarre hatte es eigentlich geschafft – sie war anerkannt und die Interpreten agierten mit Musikern und Dirigenten (z.B. Ensemble Modern) auf Augenhöhe.

Diese Melange bildet heute die Grundlage für eine moderne und zeitgemäße Instrumentalaus- und Didaktik.<sup>4</sup>

Damit war auch die Basis für Publikationen für den „frühinstrumentalen Beginn“ mit der Gitarre gegeben.

Es lag daher nahe, Studierende mit den gesplitteten Hauptfächern (Musikalische Früherziehung und Gitarre) für den didaktischen und methodischen Transfer zum frühinstrumentalen Beginn mit

der Gitarre zu gewinnen und damit das Lehrwerk „Los geht's“ in einer großen Teamleistung zu realisieren.<sup>5</sup>

### Und heute?

Konsequenterweise orientiert sich die Weiterentwicklung bzw. vollständige Revision meines ersten Lehrwerks in meiner neuen Gitarrenschule „Gitarre spielen mit Spaß und Fantasie“ in 3 Bänden (2009-2010) an diesen neuen pädagogischen Erfahrungen und Gegebenheiten im Ausbildungsbereich und an den neuesten Erkenntnissen der Lernforschung.

Die Progression und Darstellung der instrumentalen Lernschritte ist heute noch kleinschrittiger, phantasie- und spaßbetont, kreativ illustriert und die Literaturlauswahl ist stilistisch noch breiter angelegt.

Zur Erlangung von rhythmischen und mentalen Kompetenzen werden schon früh viele Leersaitenstücke für 3 oder 4 Gitarren sprachunterstützt angeboten und das Singen von Liedern und Songs im Sinne von „erster Liedbegleitung“ wird früh einbezogen.

Das Lernen geschieht ganzheitlich und mit allen Sinnen und berücksichtigt durch eine geschickte Anlage der Arrangements die unterschiedlichen Lerngeschwindigkeiten in der Gruppe.

Alle 3 Bände der neuen Schule enthalten überdies instrumentenspezifische Informationen, Rätsel und kreative Aufgaben.

Der heutige Gitarrenunterricht unterscheidet sich gegenüber früherer Unterrichtspraxis wesentlich durch die veränderten gesellschaftlichen und schulischen Rahmenbedingungen. Auch die Implementierung der Projekte wie Klassenmusizieren, das Programm „Jedem Kind ein Instrument“ sorgen für erhöhte mental-psychologische Anforderungen an die heutige berufliche Praxis.

Dieter Kreidler

<sup>1</sup> Verband deutscher Musikschulen (Hg.), Lehrplan Gitarre, Bremen 1969

<sup>2</sup> Kreidler Dieter, Easy Rider (ED 6596), Mainz 1973

<sup>3</sup> Kreidler Dieter, Gitarrenschule, Bd.1, Mainz 1977; Bd.2, Mainz 1979; Lehrerhandbuch, Mainz 1982

<sup>4</sup> Verband deutscher Musikschulen (Hg.), Lehrplan Gitarre, Kassel 1991 / 2012

<sup>5</sup> Eickholt Alfred, Kreidler Dieter, u.a. , Los geht's!, Mainz 1993